

Alena Příbáňová und Michal Příbáň, Hrsg., **Jak je ve větě člověk. Dopisy Josefa Škvoreckého a Jana Zábrany** [Wie ein Mensch in seinem Satz ist. Korrespondenz von Josef Škvorecký und Jan Zábrana] (Spisy Josefa Škvoreckého, Bd. 39., Korrespondence Bd. 3). Praha: Books and Cards, 2010. 288 S. ISBN 978-80-904186-8-4

Es passiert eher selten, dass ein – nicht gerade umfangreicher – Band der Korrespondenz von zwei literarisch tätigen Freunden zum Ereignis der Saison wird. Um zu begreifen, dass es in Tschechien doch dazu kam, muss man wissen, welche Position die zwei Protagonisten des Bandes in der tschechischen Literatur bzw. in der breiten Kultur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatten und – zumindest teilweise – bis heute haben.

⁴ Siehe z. B. Interview von Ondřej Horák mit Pavel Kosatík: „Kosatík: Rozhlížíme se, co funguje venku, a snažíme se to okopírovat“ [„Wir schauen uns um, was in der Welt funktioniert, und versuchen es abzulichten“], *Hospodářské noviny*, 19. Februar 2011; Interview von Milena Štráfěldová mit Pavel Kosatík: „Pavel Kosatík vybral pro svou knihu padesátku českých demokratů“ [„Pavel Kosatík hat für sein Buch fünfzig tschechische Demokraten ausgewählt“], in *Český rozhlas* 7, 23. November 2010 (O-Ton und die Transkription des Interviews auf <http://www.radio.cz/cz.rubrika/udalosti/pavel-kosatik-vybral-pro-svou-knihu-padesatku-ceskych-demokratu>, letzter Zugriff: 8. 2. 2011).

Josef Škvorecký (*1924) ist mindestens für eine, vielleicht für mehrere Generationen der tschechischen gebildeten Schichten einer der Kulturnovellen der 1960er Jahre, welche er mit seinen Romanen (bis zu seiner Emigration: *Die Feiglinge* 1958, 1964, *Junge Löwin* 1969, Vorabdrücke aus *Panzerbataillon*) und vor allem mit einer Flut von Novellen und Erzählungen, mit Drehbüchern und mit – höchst informativ eingeführten – Übersetzungen aus dem amerikanischen Englisch geprägt hat.¹ Nach seiner – eigentlich auch 1969 noch nicht geplanten – Emigration und seiner Etablierung an der Universität Toronto setzte er seine literarische Tätigkeit fleißig fort und schrieb einige Romane, welche – im Westen verkauft und in die Tschechoslowakei geschmuggelt – von seinen tschechischen, zusehends aber auch von anderen europäischen und amerikanischen Lesern als ein Interpretationsschlüssel der 1930er bis 1960er Jahre, besonders der ersten zwanzig Jahre des tschechoslowakischen Kommunismus, verstanden wurden. In politischer, bürgerlicher und literarischer Hinsicht genauso wichtig war der von ihm und seiner Frau, der Schriftstellerin Zdena Salivarová, im Jahre 1971 gegründete Verlag 68 Publishers, in dem dank einer unvorstellbaren Energie und Leistung dieses Ehepaars bis zur Wende mehr als 200 tschechische Bücher der in der Tschechoslowakei verbotenen oder emigrierten Schriftsteller publiziert und in die ganze Welt vermittelt wurden.

Jan Zábřana (1931–1984) war zeit seines Lebens vor allem ein genialer und enorm leistungsfähiger Übersetzer aus dem Russischen und aus dem amerikanischen Englisch. Er hat die tschechische Kultur mit sprachlich brillanten Übersetzungen einer langen Reihe der wichtigsten modernen Bücher der – überwiegend nicht dem Regime zugewandten – russischen Literatur und Poesie bereichert. So wurden von ihm die Gedichte von Jessenin, Zwetajewa oder Mandelstam, die Erzählungen und Romane von Babel, Aksjonow, Pasternak oder Solschenizyn in einzigartiger Qualität ins Tschechische übertragen sowie (allerdings nur teilweise im Samizdat oder erst nach der Wende) kommentiert und herausgegeben. Vor allem aber hat er für die Generation der 60er in einer durch die „Normalisierungsumstände“ möglichen Vorgehensweise auch weiterhin die wichtigsten Werke der amerikanischen Poesie der Beat Generation einfühlsam und sprachlich wunderbar übersetzt (Corso, Ginsberg, Ferlinghetti), dazu eine Reihe prosaischer Werke der amerikanischen Literatur (vor allem Joseph Conrad) und auch – immer öfter als die einzige ihm erlaubte, allerdings auch geliebte Erwerbstätigkeit – eine große Zahl von guten amerikanischen Krimis. In der zweiten Hälfte der 1960er Jahre und dann mit Nachdruck nach der Wende wurde seine eigene

¹ Eine analytische Biographie von Škvorecký gibt es bisher nicht. Es steht allerdings seine kurze, aber ergiebige Autobiographie zur Verfügung: *Příběh neúspěšného saxofonisty. Dichtung und Wahrheit. Vlastní životopis* [Die Geschichte eines erfolglosen Tenorsaxofonspielers. Dichtung und Wahrheit. Eine Autobiographie] (Praha: Blízká setkání Verlag, 1994). Dieser Band hat eine Reihe von autobiographischen Aufsätzen zusammengefasst und abgerundet, welche später in Škvoreckýs gesammelten Schriften als Bd. 21 *Mezi dvěma světy a jiné eseje* [Zwischen zwei Welten und andere Essays] (Praha: Ivo Železný Verlag, 2004) und als Bd. 22 *Ráda zpívám z not a jiné eseje* [Ich mag es, nach den Noten zu singen, und andere Essays] (Praha: Ivo Železný Verlag, 2004) erschienen sind. Für eine Bibliographie seiner in der ganzen Welt edierten Werke siehe Iľja Matouš, *Bibliografie Josefa Škvoreckého* (Praha: Společnost Josefa Škvoreckého, 1990–1994), 4 Bände.

Poesie herausgegeben, welche seine bedeutende Position in der tschechischen Literatur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch verdeutlicht hat.²

Die zwei Literaten waren Freunde seit 1954. Die Literatur hatte sie zusammengeführt, ganz sicher aber auch ihre politische Einstellung: Škvorecký war ein parteiloser, ironischer Skeptiker, ein literarisch geprägter, politisch allerdings nicht engagierter Mensch, Zábřana ein überzeugter Antikommunist, dessen Schicksal durch die langjährige, politisch motivierte Einkerkerung seiner Eltern vorbestimmt und geprägt wurde. Beide Freunde lebten durch die Literatur, für die Literatur, allerdings – und das ist schon ein Wunder in einem Staat, in dem theoretisch nur die Mitgliedschaft in der durch den Staat und die Partei streng kontrollierten Literatenkammer eine Tätigkeit auf dem Felde der Literatur ermöglichte – auch von der literarischen Arbeit. Zábřana wurde 1954 freier Übersetzer, Škvorecký 1964 freier Schriftsteller. Es war ihre außerordentliche Fachkompetenz, allerdings auch eine bestimmte pragmatische Schlamperei des tschechoslowakischen Kommunismus, welche dies ermöglicht hat. Die Briefkommentare dieses exzellenten literarischen Duos zum Verlagsalltag ebenso wie zu den politischen Rahmenbedingungen ihrer Existenz bieten also eine spezifische Perspektive, welche keine Illusionen über die Reformierbarkeit des Kommunismus beinhaltet.

Die Edition, welche von Alena und Michal Přibáň vorzüglich bearbeitet wurde und mit einem knappen, allerdings hoch kompetenten, sachlichen Identifikationskommentar in den Fußnoten begleitet wird, beinhaltet 91 Briefe und Postkarten der beiden Freunde bzw. drei Briefe von Zábřanas Frau an Škvorecký, von ihren Reisen nach Polen oder Jugoslawien in den Jahren 1971 und 1973, als sie die Absenz der tschechoslowakischen Briefzensur ausnutzte, um den Familienfreund über die Zustände in Prag zu informieren. Die Herausgeber haben dazu – wie auch in der Liste der edierten Briefe steht – noch vier Briefe Škvoreckýs aus dem Jahre 1971 an die befreundete, in Mailand legal dozierende tschechische Slawistin Jitka Křesálková, welche als Vermittlungsstelle der Informationen diente, und zwei ähnlich wirkende Briefe von Škvoreckýs Stiefmutter Emilia an Zábřana aus den Jahren 1972 und 1981 beigefügt, da es eindeutig um eine „vermittelte Korrespondenz“ ging.

Die Briefe, welche im Privatarchiv von Marie Zábřanová aufbewahrt sind (S. 239 – über den Ort der Aufbewahrung der im Buch publizierten Briefe von Zábřana und Zábřanová an Škvorecký gibt es im Band keine Information; man kann sich nur vorstellen, dass seine ganze Korrespondenz bis 1969 nach seiner Emigration offensichtlich konfisziert oder vernichtet wurde), gliedern sich in zwei Gruppen: Nr. 1 bis Nr. 49 sind Briefe, welche Škvorecký an seinen Freund in den Jahren 1963 bis 1969, also bis zum Beginn seines, damals noch legalen, Aufenthaltes an der University of Toronto geschrieben hat. Diese Briefe sind relativ

² Zu Zábřana vergleiche die Texte von Josef Škvorecký, „Jak jsme s Honzou Zábřanou psali dějiny Československa“ [Wie ich mit Honza Zábřana die Geschichte der Tschechoslowakei geschrieben habe], in *Ráda zpívám z not*, 159–181; „In memoriam J. Z.“, *ibid.*, 225–228. Eine Möglichkeit, in das Leben und in die Ansichten von Zábřana mindestens in Ansätzen hineinzuschauen, bietet eine umfangreiche Edition der ausgewählten Passagen aus seinen Tagebüchern: Jan Zábřana, *Celý život. Výbor z deníků 1948–1984* [Das ganze Leben. Eine Auswahl aus den Tagebüchern 1948–1984] (Praha: Torst, 2001).

unverschlüsselt und – bis auf die Bezüge auf Ausland, Urlaub oder Krankenhaus – ersetzen die sonst üblichen, täglichen direkten oder telefonischen Gespräche für den Fall, dass einer der Freunde außerhalb Prags war oder dass es Probleme mit dem Telefon gab. Sie informieren über den vielseitigen literarischen Arbeitsalltag der beiden Workaholics.

Die zweite Serie, bei deren Edition die Herausgeber eine wirkliche Hochleistung bei der Identifikation der Pseudonyme, Chiffren und Andeutungen zu Personen, Institutionen und Tatsachen geleistet haben, hat ihren Schwerpunkt in den Jahren 1970–1978 (mit einem Nachklang bis 1984). Sie vermittelt sowohl Zábranas ausführliche Lageberichte (und die seiner Frau) über die drastische „Normalisierung“ der tschechischen Kultur nach der Unterdrückung des „Prager Frühlings“ durch die russischen Panzer und über seine eigenen Probleme im „gesäuberten“ Literaturltag der 1970er Jahre als auch Škvoreckýs Informationen zu den intellektuellen Umständen in Kanada, zu seinen Kontakten und zur literarischen Tätigkeit sowie zu den Anfängen der 68 Publishers. Ein – per Post offen geschickter – Teil der Korrespondenz wurde englisch geschrieben und mit falschen Namen und Adressen ausgestattet.

Man muss sich immer vergegenwärtigen, dass die edierten Briefe nur einen Bruchteil der realisierten Korrespondenz (und darüber hinaus der täglichen Kommunikation) darstellen. Trotzdem sind sie ein außerordentlich gut geschliffener Spiegel (allerdings trotzdem nur ein subjektiver Spiegel) der damaligen Realität. Zudem – geht es doch um die Korrespondenz von zwei echten Meistern der tschechischen Sprache – handelt es sich nicht selten um u. a. wunderbare Kleinjuwelen der auf Fakten bezogenen Literatur. Für einen Kulturhistoriker ist diese Edition allerdings vor allem eine wichtige Quelle für die Erforschung der „glorreichen 1960er“ wie auch der Normalisierungszeit und der Umstände in der tschechischen Emigration auf der anderen Seite des Atlantiks in den 1970er Jahren. Die sorgfältig bearbeitete Edition, welche mit einem Personenregister ausgestattet ist und welche durch eine interessante biographisch-literaturgeschichtliche Studie von Michal Přebáň als Nachwort (S. 257–276) abgerundet wird, eröffnet eine Vielfalt neuer Perspektiven, besonders was die 1960er Jahre betrifft.

Als erste bietet sich gleich die Frage nach dem Charakter des kommunistischen Regimes in den 1960er Jahren. Die Alltagsrealität deutet an, dass – trotz der formellen Beharrung auf alten Prinzipien – sich die durch eine Reihe von internen Niederlagen, von gescheiterten Sozialprojekten, von Gruppen- und Generationskämpfen geschwächte Diktatur de facto in ein polykratisches, autoritäres Regime verwandelte. Schon die Tatsache, dass Škvorecký nach dem Skandal mit der ersten Ausgabe seiner *Feiglinge* 1958 nicht verhaftet oder zumindest zur Umerziehung in eine Grube geschickt (so etwas wäre für die DDR, für Rumänien oder die UdSSR jener Zeit Standard gewesen), sondern nur mit einem Publikationsverbot belegt wurde, zeigt deutlich, wie weit die durch die Partei nicht gewollte „Liberalisierung“ (eigentlich ihr Machtverlust) fortgeschritten war.

Die Tatsache, dass Škvorecký fast gleich danach durch seinen Freund, einen echten „Klassenfeind“, in seiner weiteren Literatur- und Publikationstätigkeit gedeckt werden konnte bzw. dass seine Werke nach einer kurzen Pause seit 1963 in prestigevollen literarischen Zeitschriften und Verlagen publiziert und positiv besprochen wurden, ist ein weiterer

Beweis dafür, dass die Partei ihre Macht über die Kultur und damit auch ihre paradigmatische Hoheit im großen Maße schon um 1960 verloren hatte. Die sich wiederholenden Schläge und Schikanen gegenüber den Kulturschaffenden konnten an dieser Tatsache nichts ändern. Die absolute Macht der geschlossenen Partei wurde durch Machtkämpfe einzelner Interessengruppen und Cliquen in ihr ersetzt.

Die Umstände hatten sich so weit gelockert, dass ein parteiloser, politisch unerwünschter Schriftsteller 1964 die Laufbahn eines freischaffenden Künstlers wählen und dank seiner enormen und vielfältigen Leistungsfähigkeit (mit einer bewundernswerten Bravour beherrschte der vierzigjährige Škvorecký alle literarischen Gattungen und setzte sich mit einer klaren unternehmerischen Strategie und einer guten Vernetzung in der Prager – und immer mehr auch in der euroamerikanischen – Literatur-, Theater- und Filmwelt durch) mit eindeutigem Erfolg (allerdings ohne jede Sicherheit) realisieren konnte. Er war sicher kein Einzelfall, was als Tatsache für die Bewertung der damaligen Lage umso wichtiger ist.

Eine zweite Anmerkung betrifft die Vernetzung der tschechischen literarischen Welt der 1960er Jahre ins – brüderliche wie „feindliche“ – Ausland: Die fast absolute Isolation der tschechischen Kultur der Gottwald-Zeit war um 1956 verschwunden, spätestens seit der Expo 58 war die tschechische Künstler- und Intellektuellengemeinde wieder ein Bestandteil der intensiv kommunizierenden und ihre Geschäfte erledigenden internationalen Gemeinschaft. Es wird deutlich, dass die unendlichen Komplikationen mit der Vermittlung der Urheberrechte von und für die Tschechoslowakei, also das exemplarische Nicht-Können und die Trägheit der staatlichen Agentur Dilia mehr durch die Unfähigkeit, die Ängste oder die Eifersucht der Beteiligten verursacht wurden als durch die Verbote oder die ideologische Linie des Regimes. Der Staat brauchte dringend Geld und war bereit, dafür die Augen zu schließen.

Es ist faszinierend, wie besonders Škvorecký im Stande war, sich sehr schnell die besten und praktischen Kontakte (nicht nur, aber vor allem) zur amerikanischen Literaturwelt zu beschaffen und sich mit einer Reihe von Stars der damaligen amerikanischen Literatur persönlich anzufreunden, ohne dabei seinen ironischen Abstand zu verlieren. Wie war dies eigentlich möglich, da die Stacheldraht Hindernisse an der Grenze weiter standen (sie sind auch erst 1964 und zwar nur von der Grenze zur DDR verschwunden), Zensur und Geheimpolizei fleißig amtierten und an die „verantwortlichen Organe“ berichteten? Dieselbe Vernetzung in die russische – überwiegend halboffizielle oder gar dissidentische – Literaturwelt hat dabei Zábřana aufgebaut, um das Wichtigste aus der modernen russischen Literatur ins Tschechische – sprachlich ausgezeichnet – zu übertragen (über manche Urheberrechte der staatlich verdammtten russischen Autoren musste man aber in Amerika verhandeln).

In diesem Kontext rückt mit Nachdruck die Problematik der Übersetzungen der ausländischen Literatur ins Tschechische in den späten 1950er und in den 1960er Jahren in den Vordergrund der Aufmerksamkeit.³ Die klassische Literaturgeschichte interessiert sich fast ausschließlich für das (neue) literarische Schaffen und seine Kontexte. Ebenso wichtig ist

³ Eine allgemeine Übersicht über die tschechische Übersetzungstätigkeit jener Zeit bieten: Jaroslav Med und Michal Jareš, „Překladová literatura“ [Übersetzungsliteratur], in *Dějiny české literatury 1945–1989, III. 1958–1969*, hrsg. v. Pavel Janoušek (Praha: Akademia, 2008), 107–116.

aber das – manchmal komplizierte – Weiterleben der älteren Werke und vor allem die Verzahnung des einheimischen Literatur- und Kulturlebens mit dem aktuellen Ausland. Es geht dabei nicht nur (obwohl natürlich auch) um politisierte Themen, generationenspezifische Moden und intellektuelle Ikonen der Gegenwart. Es geht auch um die Modernisierung der Sprache als Instrument des gesellschaftlichen und politischen Diskurses und ihren Anschluss an die internationale Entwicklung der künstlerischen, also auch der gesellschaftlichen und politischen Kommunikation. Es geht um die Rezeption der aktuellen ausländischen politischen Aspekte von Kunst und Kultur als diskursiven Trägern oder Widersachern der „unpolitischen Politik“ (um einen der tschechischen Protagonisten der Kultur der 1960er Jahre zu zitieren). Gerade in dieser Hinsicht war die begeisterte hektische Übersetzungsarbeit und die kommentierte Einführung der wichtigen, modernen ausländischen Autoren in die Tschechoslowakei dieser Zeit so wichtig – über die Grenzen „des Literarischen“ hinaus. Es war kein Zufall, dass die mit Übersetzungen gefüllte Zeitschrift *Světová literatura* (Weltliteratur) eine zentrale Position in den kulturpolitischen Prozessen der 1960er Jahre einnahm.⁴ Die beiden Protagonisten der edierten Korrespondenz standen im Zentrum dieser Tätigkeit, schon darum sind ihre Ansichten, Arbeitstechniken, Kommentare so wichtig.

Und als letzte Bemerkung: Das Buch bietet – trotz des Torsocharakters der edierten Korrespondenz – einen wertvollen Einblick in die geistige Welt der beiden Freunde. Sie vertrauten dem Papier nicht nur aktuelle Informationen an, sondern auch ihre Stimmungen, Hoffnungen, Zweifel oder gar Depressionen. Sie waren keine auf Erfolg programmierten Roboter, sondern einfühlsame Künstler, welche vieles zwar mit einem klaren Blick in Richtung Honorar geschrieben haben, vielleicht noch mehr aber für sich, in die Schublade, mit der Hoffnung, dass einmal die Gelegenheit kommt, die Texte zu publizieren. Sie schrieben viel zum eigenen Spaß – gerade ihre gemeinsamen (übrigens wunderbaren) Krimis aus dem tschechischen Milieu der 1930er Jahre und der Besatzungsjahre, ebenso wie die aktuell in die 1960er Jahre positionierten, hoch erfolgreichen Krimi-Erzählungen von Škvorecký beweisen dies am besten. Wer die 1960er Jahre in ihrer ganzen Komplexität verstehen möchte, sollte diesen kleinen Band in keinem Fall übergehen.